



Goldene Kugeln, scharfe Spitzen und ein Hauch Französisch – die sechs Momente, über die bei den Golden Globes 2026 gesprochen wird

Manchmal genügt ein Satz, ein Blick, ein kleines Abzeichen am Revers, um einen ganzen Abend zu prägen. Die 83. Verleihung der Golden Globes in Los Angeles war genau so ein Abend. Glamour, große Namen, ehrliche Tränen – und eine politische Spannung, die förmlich in der Luft lag. Hollywood feierte sich selbst, aber eben nicht nur. Es kommentierte, widersprach, erinnerte. Und es tat das mit jener Mischung aus Selbstbewusstsein und Theatralik, die diese Branche so einzigartig macht.

Schon der Auftakt ließ keinen Zweifel daran, dass dies kein lauwarmer Wohlfühlabend werden würde. Moderatorin **Nikki Glaser** eröffnete die Show mit einer Pointe, die saß wie ein präzise platzierter Nadelstich. Ihr Verweis auf die Epstein-Affäre, garniert mit dem Bild einer „schwer geschwärmten Liste“, brachte den Saal zum Lachen – und zum Raunen. Humor als Rammbock, Satire als moralischer Kommentar. Dass Glaser später dem US-Justizministerium ironisch den Preis für den „besten Schnitt“ verlieh, passte ins Bild. Hollywood zeigte gleich zu Beginn: Wir schauen hin, auch wenn es unbequem wird.

Ein paar Reihen weiter vorn wischte sich wenig später **Teyana Taylor** die Tränen aus den Augen. Ihr Auftritt nach dem Gewinn als beste Nebendarstellerin für *Une bataille après l'autre* gehörte zu jenen Momenten, in denen die Zeit für einen Augenblick stillzustehen scheint. Ihre Worte richteten sich an Frauen und Mädchen of Color, an jene, die im Scheinwerferlicht oft nur am Rand auftauchen. Kein Pathos, keine hohlen Parolen, sondern ein ruhiger, fester Ton. Ihre Botschaft: Niemand braucht Erlaubnis, um zu leuchten. Das Publikum spürte, dass diese Sätze nicht für den Applaus gesprochen wurden. Sie kamen aus einer Erfahrung, die tiefer reicht als ein einzelner Filmabend.

Der Film selbst, angesiedelt zwischen politischem Erbe und gesellschaftlicher Spaltung, schwang in ihrer Rede leise mit. Black Power, Ku-Klux-Klan, zerrissene Familien – große Themen, verdichtet in einem persönlichen Dank. Man hörte eine Stecknadel fallen. Dann brandete Applaus auf. Einer von diesen Momenten, die bleiben.

Bleiben wird auch der Abend für **Timothée Chalamet**. Lange nominiert, oft gelobt, nun endlich ausgezeichnet. Der Golden Globe als bester Hauptdarsteller in einer Komödie oder einem Musical für *Marty Supreme* markiert einen Wendepunkt in seiner Karriere. Kaum über dreißig, bereits der jüngste Gewinner dieser Kategorie – das sind Zahlen, die in Hollywood Gewicht haben. Doch bemerkenswerter als die Statistik war seine Gelassenheit. Kein Überschwang, kein kalkulierter Jubel. Eher das stille Lächeln eines Schauspielers, der weiß, dass dieser Preis mehr ist als nur eine hübsche Trophäe. Ein Signal Richtung Oscars, ganz klar. Und ein Beweis dafür, dass Geduld manchmal doch belohnt wird.

Weniger zurückhaltend, dafür umso deutlicher positioniert, zeigte sich **Mark Ruffalo**. Auf



Goldene Kugeln, scharfe Spitzen und ein Hauch Französisch – die sechs Momente, über die bei den Golden Globes 2026 gesprochen wird

dem roten Teppich trug er einen schlichten Anstecker mit der Aufschrift „Be Good“. Was wie eine harmlose Aufforderung klingt, entpuppte sich als politisches Statement mit Wucht. Ruffalo erinnerte an Renee Nicole Good, eine Mutter, die bei einem Einsatz der US-Einwanderungsbehörde ums Leben kam. Seine Worte über Präsident **Donald Trump** waren hart, kompromisslos, frei von diplomatischen Schleifen. Von Angst, von Terror, von einem Amerika, das er so nicht wiedererkenne, sprach der Schauspieler. Manche schüttelten den Kopf, andere nickten heftig. Gleichgültig blieb kaum jemand. Und genau das war wohl die Absicht.

Fast spielerisch wirkte dagegen der Auftritt von **George Clooney**, der den Saal mit einem charmanten „Bonsoir, mes amis“ begrüßte. Ein kurzer Satz auf Französisch, ein Lächeln, Gelächter im Publikum. Mehr brauchte es nicht. Clooneys frisch erworbene französische Staatsbürgerschaft schwang als Subtext mit, ebenso wie die politischen Spitzen, die er sich in den vergangenen Wochen mit Trump geliefert hatte. Dass der Präsident die Einbürgerung öffentlich kommentierte – und die Franzosen gleich mit –, verlieh diesem harmlosen Gruß eine zweite Ebene. Ein Augenzwinkern, ja. Aber eines mit klarer Haltung.

Und dann war da noch ein Moment, der zeigte, wie global diese Branche längst denkt. *KPop Demon Hunters*, ein Animationsfilm, der tief in der koreanischen Popkultur verwurzelt ist, gewann gleich doppelt. Beste Animation, bester Song. Dämonenjagende K-Pop-Idole, eine magische Barriere, gespeist von Musik und Fan-Energie – das klingt erst mal wild. Ist es auch. Und genau darin liegt der Reiz. Die Dankesrede der Regisseurin Maggie Kang sprach von Mut, von kultureller Eigenständigkeit, von weiblicher Vielschichtigkeit. Stark, verrückt, ein bisschen irre. Hollywood applaudierte. Und bewies, dass kulturelle Grenzen zunehmend porös werden.

Sechs Momente also, die mehr erzählen als jede nüchterne Zusammenfassung. Sie zeigen ein Hollywood, das sich nicht mehr nur als Traumfabrik versteht, sondern als Resonanzraum gesellschaftlicher Debatten. Mal laut, mal leise, mal humorvoll, mal bitterernst. Wer an diesem Abend nur Kleider und Trophäen sah, hat die eigentliche Geschichte verpasst. Denn zwischen Blitzlicht und Champagner lag eine klare Botschaft: Kunst mischt sich ein. Und sie tut das mit Stil.

Von C. Hatty